

**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch  
**Herausgeber:** Freunde vaterländischer Geschichte  
**Band:** 40 (1891)

**Artikel:** Kulturgeschichtliche Notizen aus dem bernischen Staatsarchiv  
**Autor:** Türler, Henri  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-125948>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Kulturgeschichtliche Notizen  
aus dem  
Bernischen Staatsarchiv  
mitgetheilt von Henri Türler, Fürsprecher.

---

I.

Dem Ehrenwesten fürsichtigen und wenszen herren  
Göerg Koch Burger der Statt Bern und vogt zu  
Arberg, meinem günstigen Herren,  
Arberg.

Laus Deo. Anno 1634. ad. 3. Novemb. in Paris. Pro 2000  
Kreuzdicken.

**H**renwester fürsichtiger wehser günstiger lieber her, uff  
disen meinen ersten wechsell brieff, deren zwen gleich-  
lautendt umb ein Sum, geliebe dem herren zu bezahlen, uff  
endt dises lauffenden Monatts Novembris, herren Joachim,  
Laurenz und Davidt Zolligkofern oder wemme sey eß ordnen  
werden, fünffhundert Kronen iede zu vier Kreuzdicken in  
specie, umb den wehrtt, so ich alshier von Herren Bartho-  
lome Zolligkoferen bar empfangen, hement unß allerseitts  
Göttlicher Allmacht woll befehlende.

D(es) H(errn) G(eneigt) W(illiger).

Hans Ludwig von Erlach.

Hier haben wir einen Wechsel vor uns, der alle Bestandtheile aufweist, die nach unserm heutigen Obligationenrecht wesentliche Erfordernisse für die Gültigkeit eines solchen sind. Es ist nur zu bedauern, daß ein Indoßament fehlt. Der Wechselfaussteller ist kein geringerer als der spätere Gouverneur von Breisach, der, damals noch Oberst und Mitglied des Kleinen Rathes von Bern, im Oktober 1634 sich als Gesandter nach Paris begab. Unter dem Vorwande, über Handelsangelegenheiten und über eine Verständigung betreffend die Lage Mühlhausens zu unterhandeln, sollte er mit Gesandten von Zürich und Schaffhausen Ludwig XIII. gegen die katholischen Stände zu gewinnen suchen. Vom 25. Oktober 1634 bis Anfangs März 1635 befand er sich in Paris. Mittelst der bequemen Institution der Wechsel verschaffte er sich das Geld zu dem dortigen kostbaren Aufenthalt. Gegen Ausstellung dieser Tratte auf Landvogt Koch händigte ihm die Pariser Filiale des großen Bankhauses der Zollikofer in St. Gallen 2000 Kreuzdicken aus, eine Summe, die nach bernischem Gelde 20,000 Batzen oder 2666 Pfund 6 Schilling und 8 Pfennig beträgt. Der Wechsel kam in die Hände des Deutschseckelmeisters, als dieser die Gesandtschaftskosten Erbachs restituirte, und befindet sich jetzt in Band 16 der „Unnützen Papiere“ unter Nr. 251.

## II.

Die mittelalterliche Ansicht, daß in den Naturereignissen die strafende Hand Gottes zu erblicken sei, findet sich sehr naiv ausgedrückt in folgendem „Zeddel an den Inselmeister Dingnouwer“. Daz aber von solchem Mißgeschick vor allem die Niedrigsten betroffen werden, gilt auch jetzt noch.

Demnach Gott der Allmechtig uns von unserer großen Undankbarkeit und verübt Unmaß und Überfluss in essen

und trincken auch anderer vielsältigen groben Sünden wegen, etliche Jar dahar mit unerhörtem Hagel, allerlei Mißgewächs, böser und unbeständiger Witterung, auch anderen derglychen Strafen gnädig und väterlichen heimgesucht, dadurch dann allerley Frucht und Erdgewächs sehr vermindert worden, sonderlich aber daß er uns hürigen Jars den Wyn entzückt und also ein großer Mangel am selben erschynnt, als sind mir gnädigen Herren Seckelmeister und Bennere usf empfangenen Rhatsbefelch verursachet worden, nit allein des Wuns, sondern auch übriger Narung halb, in allen Fr. Gnaden Clösteren und Spittälen ein notwendig Inssehen zethun, auch sumsten etlicher yngerissener Mißbrüchen und Unordnungen halb zureformieren, welches sie dann zu erster irer Gelegenheit für und an die Hand zenemmen vorhabens und gewillet sind und ir dieselbe künftiglich zuempfachen haben werdend.

Langt hieruf Fr. Gn. ernstig Gesinnen hiemit an üch, Hr. Schwager Inselmanistern, daß ir hiezwünschen und bis usf wyteren Befelch, einmal iüberen Husgenossen und Diensten in gmein, iren bishar gehepten Wyn halb abbrechen und entzucken, auch etlichen denselben, sonderlich den gemeinen schlechten Diensten denselben ganz abstricken und nur etwan an Sunntagen ein Bächerli voll werden lassen sollind, wie dann zebesorgen, daß ein gmeiner Abbruch erfolgen werde, sittenmal der Wyn nit gewachsen und defz wegen umbs Gelt nit zebekommen ist, und wird heißen, mit gesündiget, mit gebüßt. Disem Fr. Gn. Befelch nach werdind ir üch wüssen zeverhalten. Actum 5. Novembris 1628.

Deutsch Seckelschryber.<sup>1)</sup>

\* \* \*

<sup>1)</sup> Unnütze Papiere, Bd. 31, Nr. 34.

Ein Stück Kulturgegeschichte liegt in der folgenden Nummer.

III.

Rathsbefehl

an myne hochehrende Herren die Geistlichen.<sup>1)</sup>

Wiewol in den Criminal-procedures wider die, so des Lasters der Hexerey und leidigen Abfalls von Gott beschuldiget, bishar für ein Zeichen der realitet und gnugsamen Grund gehalten worden, wan die Beflagten von ihren accusatoren beschuldiget sind, heiteren Tags und ussert der nechstlichen sect, darin die diabolischen illusiones am meisten regierend, mit einanderen von disem Laster und des selben anhangigen actionen Gespräch gehalten zehaben: item wan dz durch die yngestecckte Madlen unempfindlich und blutlos fallende Zeichen am Leib funden wirt; so hat doch die Wichtigkeit der Sach und vile der leidigen Exemplen by Ihr Gn. dz nit unzeitige Nachdencken erweckt, ob nit auch in disen beiden Stücken die arglistige Einmisch- und Verblendung des Satans mit underlaufen und verübt werden könnte. Dahar Ihr Gn. sölches obligende Bedencken hiemit auch an euch myne hochehrende Herren langen lassen wellen, umb sölche beid-pünctige materi und beyläufige Frag für euch zenemmen, was der Heiligen Biblischen Schrift nach darvon zehalten, zusammen zetragen und uffzusezen, und sölches eiuwer Beinden Ihr Gn. fürzebringen. Actum 5. Sept. 1651.

Canzley Bern.

Antwort.

Es haben unsere gnädigen Herren die Frag: warumb so vil Hexen heutigs Tags in ihrem Gebiet gefunden werden? nit unreiflich in Betrachtung zogen. Dann es ja ein große Erbärmde ist, das bei so helem Liecht des h. Evan-

<sup>1)</sup> Konventsarchiv, Miscellanea ecclesiastica. Band 4, Fol. 701.

gelii und Worts Gottes so viel Menschen mit dem Teuffel Gmeinschaft haben, und an denselben mit Verlaugnung Gottes sich ergeben.

Wenn wir deswegen etwas neher den Ursachen nachdencken, halten wir dafür, das viel causæ concurrentes seyen, welche die Hexerei verursachen.

1. Als erstlich die allgemeine Verachtung und nit Besuchung des Worts Gottes, da auf dem Land die Prädigen an Werktagen schlechtlich besucht werden. Dannenhar der Unglauben bei den Menschen entstehet, wie dann nit zu zweiflen, das bey dijen armeligen Leüten ein viehischer und heidnischer Unglaub seye. Wo aber der gefunden wird, ist der Teufel alsbald vorhanden und erhaltet, was er begert, wie uns das Exempel der ungleitbigen Heyden gnugsam underwyst.

2. Der geringe Eifer, der bey vielen der Praedicanten gespürt wird, welche auch in Berrichtung der Kinderlehrnen nit sölchen Fleis erzehgen, wie aber die Noth erforderet. Dienet also hiehar was Christus sagt im Evangelio Matth. c. 13, dz der Teufel komme und Unkraut säye in den Acker des Herrn, wann die Menschen schlafen. Wir zweifeln auch mechtig, ob nit auch hiezu Ursach geben der Praedicanten in der Landschaft Waad franzöfische und mit latiniischen terminis durspicthen Prädigen, welche hiemit von dem minsten Theil der Zuhöreren können verstanden werden: wie auch das allerley sorten geringer Leüten zum Ministerio müssen gebraucht werden, diemal wegen der Gringheit der Stipendien gute Geister sich nit wellen darzu brauchen lassen, und sich mit Weib und Kinderu in die Armut stecken.

3. Das die Praedicanten, welche Aufseher ihrer G'mein seyn sollen, die Armut, Schwachheit und actionen ihrer Zuhöreren nit in Obacht nemmen, ihre Hauseit nit besuchen,

auch nit warnemmen, wie ihre Haushaltung beschaffen, ob sie ihre Kinder im Gebät und Gottsforcht auferziehen. Dann wo dis geschehe, würde manchmal disse böse That in principio verhindert werden.

4. Das eyngerissne und leyder nur zuvil im Schwand gehende Schweren, da auch von einer jeglichen gringen Ursach wegen einer sich selbs oder ein anderen, ja auch wol Mütteren ihre Kinder dem Teufel geben und sie zuholen demselben rüfen. Dann dieweil er hin und har lauft, ist er alsbald vorhanden, sölchen Leüten zugehorsamen, wie bey disen Puncten könnten Exempel býbracht werden.

5. So hilft auch darzu das allgemeine im ganzen Land übliche Sägnerwerk, da man mit characteren, welche nit verstanden werden, aber doch Diabolische inventionen seind, umbgaht, Menschen und Vieh damit zu curieren, da man auch grad dem Brot, so zum h. Abendmal des Herrn braucht wird, nit verschont. Dis seind die rechten media, dadurch der Glauben gegen Gott bey dem Menschen erlöschet und er sich insensibiliter mit dem Satan verstrickt.

6. Weiters werden im Land geduldet allerley Schreher, Schlangen-bäniger, Giftesser, Waarzeger und Zigginer, welche bey den Bauren losieren und vor ihnen mit allerley Waarsagen und Künsten umgangen. Seind alles præparatoria zur Hexerey.

7. Es finden sich auch Ursachen in den Menschen selbs als großer Neid und Haß, so sie gegen ihrem Nebendmenschentragen. Dann indem sie sich gegen ihnen nit rechen können, nemmen sie ungebürliche Mittel für, denselben an Leib und Gut zuschädigen, welches leichtlich durch gute Underweisung könnte aufgehebt werden. Demnach (daher kommt) die melancolische Natur, welche auch oft aus Armut und vorangezogenem Neid entspringt. Dann bey

sölchen Leüten operiert der böse Geist mechtig, indem er ihre sensus und plantasiam mit vilerley objectis, illusionibus, suggestionibus versüht, bis er sie endlich in Strick bringt.

8. Und dieweil die Unwissenheit der Menschen leider gros ist, und viel gefunden werden, die da selten hätten, ja wol gar nit hätten können, braucht der Teufel auch disers, das er sich zu sölchen Menschen näheret, sich in ihre Heuser begibt und mit vilem Polderen die Menschen erschreckt, als dz die armen Leüt aus Furcht sich an ihn ergeben, vermeinend damit Ruh zu haben; wie auch die Heyden aus gleicher Ursach ihre sacrificia pro averruncandis dæmonibus gehabt haben.

Dis sind die eigentlichen causæ procreantes der Hexerey.

Es laßt sich aber ansehen, dz oft Hexen seyn müssen, welche doch keine seind, als da ist die große ignorantz und Unbarmherzigkeit der Richter an etlichen Orten, da man für Zeichen der Hexerey hältet, die keine seind. Zum Exempel: wan sie am Seyl an der tortur entschlafen. Herr Doctor Febray, sel. Gedechtnis, hat klarlich an Tag geben und aus der anatomia gewiesen, das sölcher Schlaf nur ein stupor sensuum seye, welcher von Ausspannung der nerven entspringe. Item wann die Weiber auf dem Wasser schwebend bleiben, welches der Teufel leichtlich als ein levis spiritus causieren kan, (er) thut sölches, damit er die armen Menschen umbs Leben bringen und den Richter zum Mörder machen könne. Demnach die gewliche tortur, deren man sich gebraucht; da nit zu zweiflen, das ihren viel bekennen, so von ihnen niemalen beschehen. Seind Sachen, die nit in Gottes Wort, sonder in praxi der Bölderen fundiert seind. Ob aber nit auch zun Zeiten die avaritia mitwürde, lassen wir andere darvon urtheilen.

Halten also darfür, wann aller Orten eifige Praediger weren, welche insonderheit im Catechisieren sich bemühen, auch wol etwann dergleichen Leuten Heufer visitieren, ihnen zusprechen, die Kinder ihres Bättens halber befragen &c. wurden: wann man nit unterliesse, fleißige Schulmeister auf den Dörferen anzustellen: wann man dem stark einigerznen Schweeren würde den Rigel stoßen: wann dem Sägnerwerck wurde geweert werden: wann Schreher, Waarsäger, Zigginer würden aussert dem Land behalten, und man auch etwa zu Zeiten fürsichtiger und barmherziger mit dem elenden Volk umgähn würde, das alsdann diese schädliche und verderbliche seet so weit nit würde progredieren.

#### IV.

Auf der Landsgemeinde in Sumiswald, den 13./23. April 1653, errichteten die Bauern aus den Kantonen Luzern, Bern, Solothurn und Basel und aus den Freien Ämtern im Aargau einen Bundesbrief. Sie schlossen damit unter sich einen Volksbund im Gegensätze zu dem Bunde der Regierungen unter sich und versprachen sich gegenseitige Hülfe. Dabei anerkannten sie gleichwohl die bestehenden Regierungen als ihre Obrigkeit und sich als deren Unterthanen. Der Eingang zu den einzelnen Artikeln des Bundesbriefes lautet: Im Namen der hochheiligen Dreifaltigkeit, Gott Vaters, Sohns und hl. Geists, Amen, so haben wir zusammengeschworen &c.

Den 18./28. Mai verpflichteten sich die Bauern durch den Murifeldvertrag, einen neuen Huldigungseid zu leisten und ihre Bundesbriefe als kraftlos herauszugeben. Bei der neuen Huldigung mußten somit die Bauern des zu Sumiswald geschworenen Eides entlassen werden, da derselbe nichtig

sei. Dies wurde ihnen durch folgende von den Geistlichen in Schrift verfaßte Gründe beigebracht:

Grund der Eids-dispensation des unguten Puren-Punds.<sup>1)</sup>

Mächtig ist es sich zu verwundern ab der großen Vermessensheit etlicher der eidgenössischen Stetten Underthanen, daß dieselben sich wider ihre von Gott gegäbne Oberkeiten haben mit Eiden verbinden dörfen. Schröcklich auch zu hören, daß sy so weit liechtfünniger wys gestigen, daß sy solchen ihren Eidschwur mit zugesetztem greuwlichen Fluch bestätigt haben, Sachen, die ihnen an ihrer Seel ein immer werenden gnagenden Wurm erwecken werden, wo sy nit by Zytten disen ihren fäler bekennen und mit desselben Widerrufung abschaffen werden. Dann daß dersell nit billich und Gott wogefellig sye, ist erstlich daraus abzunemmen, diewyl kein Eidschwur für recht kan erkennit werden, der wider Gott und syn Heiliges Wort strytet, Ursach, diewyl der Eid allein den Menschen verbindlich macht, so wyt Gottes Will und Wort denselben zulaßt. Der Eid aber, so die Underthanen geschworen, ist Gottes Wort zuwider, indem sy hierdurch öffentlich und fräßenlich der Oberkeit iren von Gott verlischnen Gwalt benemmen, also daß dis ir juramentum wol kan ein vinculum iniquitatis genampt werden. Dann sy haben zusammen geschworen 1. die Landsgerechtigkeit handzuhaben, das ungerechte abzuschaffen, 2. So ein oder das ander Ort Beschwärden hette von irer Oberkeit, wollen sy demselben auch mit Waaffen zum rechten helfen. Dize Stuck erforderet Gott nit von den Underthanen, sonder von der Oberkeit, wie sölches hin und wider im Gsatz Gottes zu lesen ist.

Zum andern kan, Kraft Gottes Wort, niemands einen Eid dem anderen schweren, der dessen mit Macht und Gwalt hat. Nun sind die Underthanen so weit irer Oberkeit ver-

<sup>1)</sup> Polizeibuch 6, Fol. 273<sup>b</sup>.

bunden, daß sy ohne dero Gutheißen und Vorwüssen sich mit keinem Eid anderen verbündlich machen können, so wenig als ein Kind ohne Gutheißen synes Vatters; dis kann abgenommen werden us dem, so gelesen wirt im 4. Buch Mosis cap. 30 glych zu anfang: Ein Wyb aber, wan sy dem Herren ein Gelübd gelobet hat, und sich in allweg verbunden hat in ires Vatters Hauß, in irem Magthum, so ir Vatter ir Gelübd oder ir Verbündtnuß, damit sy ihre Seel verbunden hat, hören wirt und by ir stillschweigen wirt, so sollen alle ire Gelübd gelsten und alle Verbündtnuß, damit sy ir Seel verbunden hat, soll gelsten: Wo aber ir Vatter sy wendig machen wirt, an dem Tag, da er es wirt ghört haben, so soll keine uß iren Glüdden, oder irer Verbündtnussen, mit denen sy ire Seel verbunden hat, gelsten, und der Herr wirt iren vergäben, diewyl es ir Vatter gemachet hat zu nichts.

Drittens, ein Eid-schwur uß Widerwillen und gchem Zorn geschehen, mag auch nit gutgheißen werden und hie-mit wol aufgehebt, wie es sich dan ansehen laßt, daß die Underthanen uß gefaßtem Widerwillen gegen den Ambtsleuten gethan haben. Dis lehrt das exemplē Davidis, der noch zur Zeit nit König in Israel war. Er schwur mit disen Worten: Gott thue dis und noch mehr den Feinden Davidis, wo ich disem (Nabal), bis der Morgen anbricht, etwas überlasse uß allem, das er hat. Gleichwol hat er hernach Gott dancet, daß er Gelegenheit gefunden, disen synen Eidschwur zu brechen, indem er gesprochen: Gelobet sye der Herr der Gott Israel, der dich uff disen Tag mir entgegen gesandt hat; und gesegnet sye dyn Rath, und gesegnet syest du, daß du mir hüt erwehret hast, daß ich nit mit Blutvergießen kommen bin und also myn Hand mir Heil geschaffet hette. 1. Buch Samuels, cap. 25.

Zum vierten halten die Theologi darfür, daß die Eidschwür, so guten Gesetzen und Gebrüchen eines Stands oder Regiments zu wider lousen, ungültig sijn sollen, und hiemit widerrüft werden, usz Ursach, wyl es Gottes Willen, daß alle Underthanen sich den guten Gesetzen der Oberkeit unterwerffen sollen. Röm. 13. Wem ist diser der Underthanen Eid allen guten Gesetzen disers loblichen Stands zuwider, kan derwegen und soll von allen denen, so denselben geschworen, wideraufgehebt werden.

Letztlich streitet diser Eidschwur heiter und klar wider das fünfte Gebot Gottes, kan deßwegen den Underthanen nüt anders dann den zytlichen und ewigen Fluch usf den Hals bringen, indem sy zusammen geschworen, ihr Oberkeit, das ist die Vätter des Vatter-Lands, mit gewehrter Hand zu überziehen und mit Waffen zu zwingen. Ist also diser Schwur sowol wegen des Gesetzes Gottes, als wegen evolgenden großen Nebels und Straf wiederumb usfzehaben.

By disem allem ist ihnen wol zu repräsentiren der liechtfinnige Eidschwur Herodis, der Johanni dem Teüffer sijn Kopf gefestet, Matt. 14. cap. und derjenigen Juden, welche sich verbannt nüt zu essen, bis sy Paulum getödet hetten, Act. 23. Damit diese beide exemplar in Gottes Wort verzeichnet sind, zur Underwysung, damit man sich vor solchen ungebührlichen Eidschwüren ständig verhüte.

